

"Schawinski ist heute ein Schlussliechtle"

Autor(en): **Gilgen, Thomas / Hertler, Roman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **29 (2022)**

Heft 320

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1035617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Schawinski ist heute ein Schlusslichtli»

Saiten: Was ist der Vorteil eines DAB-Radios gegenüber dem Internetradio, wo die Vielfalt ja grenzenlos ist?

Thomas Gilgen: Zunächst einmal braucht es für DAB keine Internetverbindung, der Empfang ist gratis. Ein wichtiger Vorteil ist ausserdem, dass über die Hörer:innen keinerlei Daten «getrackt» werden. Das Signal wird nur Richtung Empfänger gesendet. Es fließen keinerlei Hördaten wie Cookies zurück. In gewissen Ländern ist das ein existenzieller Vorteil. Zudem ist ein DAB+-Netz kostengünstiger und umweltfreundlicher als UKW. Mit einer einzigen DAB+-Sendeanlage werden 18 Radioprogramme verbreitet, mit UKW braucht es dafür 18 Sendeanlagen.

Welche Programme laufen über die Antennen der Digris AG, die du gegründet hast?

Die Vielfalt und die Nischen liegen mir am Herzen. Das Programmangebot ist sehr divers, es gibt unterschiedliche Musikradios, auch Sport-, Kirchen- oder Gayradios. Clubradios wie «GDS.FM», Ausbildungsradios wie «Radio Stadtfilter» und «Toxic.fm». Da ist für jeden Geschmack etwas dabei. Auch ein zusätzliches Poprockradio erweitert letztlich die Medienvielfalt und repräsentiert damit eine funktionierende Demokratie. Seit wir vom Bundesamt für Kommunikation (Bakom) 2014 die Konzession erhalten haben, hat sich die Zahl der Radiostationen im ganzen Land von rund 90 auf 180 verdoppelt.

2024 werden die alten Radiofrequenzen abgeschaltet. Millionen von UKW-Empfangsgeräten werden unbrauchbar. Kommt das nicht zu schnell?

Schawinski & Co. jammern genaugenommen nur gegen die neue Konkurrenz und schüren Verunsicherung. Wir sollten dem weniger Beachtung schenken. Heute ist Schawinski ein Schlusslichtli. Die vom Medienunternehmer lancierte Debatte um den Abschaltzeitpunkt stellt einen fein austarierten Branchenentscheid in Frage. Die Verzögerung der UKW-Abschaltung bremst die Innovation im Digitalisierungsprozess aus. Nur noch 12 Prozent der Radiohörer:innen konsumieren ausschliesslich UKW. Es gibt heute 44 UKW-Radios und 121 DAB-Radios. 42 der 44 UKW-Radios sowie die SRG haben vor etwas über einem Jahr einer Abschaltung per Ende 2022

Thomas Gilgen ist Radiopionier der Nach-UKW-Generation. Über sein DAB-Netz laufen heute zwei Drittel aller Schweizer Radiosender. Seine Technologie ist europaweit gefragt. Entwickelt hat er sie, um sein Herzensprojekt – den usergenerierten Radiosender «openbroadcast.ch» – zu finanzieren. Interview: Roman Hertler

zugestimmt. Reine DAB-Radiostationen sind darauf angewiesen, dass UKW demnächst abgeschaltet wird, damit auch sie sich im lokalen Werbemarkt positionieren können.

Aus dir spricht ganz der Präsident der UNIKOM (Union nicht-gewinnorientierter Lokalradios). Ursprünglich kommst du aus der Clubkultur und hast zuletzt die «Dachkantine» in Zürich betrieben. Wie kam es, dass du einer der grössten DAB-Netzbetreiber der Schweiz geworden bist?

Das Nachtleben wird ab 40 anstrengender, aber das Publikum bleibt jung. Das wollte ich mir nicht mehr länger antun. Also weg von der Bühne, hinein ins Studio. Ein Netzwerk an DJs und internationalen Musiker:innen hatte ich ja. Bald war die Idee geboren, ein Radio zu starten, das von seinen Musiker:innen und DJs mitgestaltet wird. 2009/10 entwickelten wir eine Radioplattform, damit die Künstler:innen von zuhause aus mitarbeiten können.

Woher kam das Radio-Knowhow?

Erste Erfahrungen mit dem Medium habe ich gemacht, als ich 2007 bei der «Dachkantine» aufhörte. Einen Monat lang veranstalteten wir ein Clubfestival. Das Ganze begleiteten wir mit einem temporären UKW-Radio. Wir nannten es «swiss-Air», es war moderiert und sendete täglich Interviews und Diskussionen. Damals landeten mein ehemaliger Kanti-Kollege Michael Steiner und ich kurz nacheinander unter demselben Stichwort auf der Titelseite des «Züri-Tipp»: er mit seinem Swissair-Grounding-Film, ich mit dem swissAir-Radio.

Dann kam «openbroadcast.ch». Wie lief das?

Schnell stellte sich die Finanzierungsfrage. Der Werbemarkt wird von den grossen Verlagshäusern kontrolliert, da kommst du nicht rein. Eine Zeit lang haben wir uns mit Stiftungsgeldern finanziert.

Welche Stiftung war das?

Eine Vorgängerstiftung der heutigen Stiftung für Medienvielfalt in Basel ermöglichte die Anschubfinanzierung und stellte das Areal des heutigen Basler Jazzcampus zur Verfügung. In den leerstehenden Räumen wurden Studios eingerichtet,

Events veranstaltet und ein Radioclub betrieben. Ziel war, ein usergeneriertes Radioprogramm zu ermöglichen, was allerdings scheiterte. Auf längere Zeit musste ein eigenständiges Geschäftsmodell her. So kam uns die Idee, ein eigenes DAB-Netz aufzubauen, weil das Senden über die bestehenden Netze unglaublich teuer war. Uns gelang es, die jährlichen Verbreitungskosten über DAB von 300'000 auf 10'000 Franken zu senken, wovon nun auch die kleineren unabhängigen Stationen profitieren.

Das klingt nach einem Husarenstück. Wie geht sowas?

Wir haben im Wesentlichen teure Hardware durch Software ersetzt. Damit sind die Kosten massiv gesunken. Die Software haben wir als Open Source ins Internet gestellt. Dank unserer Technologie können sich jetzt auch in anderen Ländern kleine Startups eine DAB-Verbreitung leisten. Am 1. Mai 2014 haben wir unsere erste Sendeanlage in Betrieb genommen. Ich erinnere mich deshalb so genau an das Datum, weil Carlos Hanimann in der gleichentags erschienenen WOZ die Levedo-Stiftung zerzaust hat, die uns früher ja anschubfinanziert hat. Dank Levedo konnten wir weitere Open-Source-Softwarelösungen reanimieren, die damals unter anderem von der «Tageswoche», heute von «Centralplus» und von über 700 Webradios verwendet wird.

Warum ist früher niemand auf die Idee gekommen, die Hardware durch Software-Emulationen zu ersetzen?

Das ist wohl ein klassischer Generationen-Gap: Jene, die im Rundfunk den Ton angaben, gehörten der UKW-Generation an, die mit Begriffen wie IT und Netzwerk nicht viel anfangen konnten. Langsam kommt es zum Umdenken.

Wie viele Anlagen betreibt die Digris AG?

Den ersten Mast stellten wir in Genf auf, den zweiten in Zürich. Mittlerweile sind es schweizweit fast 70 Anlagen. Über 60 Prozent der Schweizer Radiosender werden über unsere Anlagen verbreitet. Unser grösster Mast steht übrigens beim Wasserwerk Rosenberg in Gossau. Das ASTRA nutzt unsere Technologie für die Strassentunnels. In Frankreich sind es ebenfalls etwa 70 Sendemasten. Nun versuchen wir auch in England Fuss zu fassen, dort laufen aktuell Ausschreibungen. Unsere Technologie, die wir laufend weiterentwickeln, wird dank Open Source mittlerweile in ganz Europa angewandt. Dass sich das OFCOM, das britische Pendant zum Bakom, dafür interessiert, kam für uns einer Art Ritterschlag gleich.

Wie hat sich «openbroadcast.ch» entwickelt?

Wir haben heute täglich 18'000 bis 20'000 Hörer:innen. Das ist zwar nicht grad die Welt, aber immerhin eine stattliche Zahl für ein eklektisches Musikspartenradio. Dank unseres Geschäftsmodells mit dem Betrieb eines DAB-Netzes kommen wir komplett ohne Werbung aus. Heute sind wir 13 Leute, die bei Digris arbeiten, fünf davon beim Radio. Wir arbeiten dezentral: einer in Zürich, einer in Portugal, der Musikchef, der früher denselben Job beim Pariser Alternativradio «Nova» machte, in Dijon. Und ich lebe und arbeite in Braunwald.

Genug vom Stadtrubel?

Nein, ich pendle als Wochenaufenthalter zwischen Zürich und Braunwald. Die neuen digitalen Arbeitsformen ermöglichen mir diesen Luxus. Und ich finde es super, erlebt meine Tochter ihre ersten Schuljahre in einem autofreien Dorf. Gut möglich, dass wir irgendwann wieder wegziehen. Aber im Moment passt es gut hier oben.

Welche Sender empfängst du in Braunwald?

Ich höre natürlich meistens «openbroadcast» (lacht). Und ich gebe es zu, ich habe ein kleines Faible für Volksmusik entwickelt und höre darum öfters «Radio Tell», das ehemalige «Buureradio» von Toni Brunner. Das ist irgendwie so unbe-schwert.

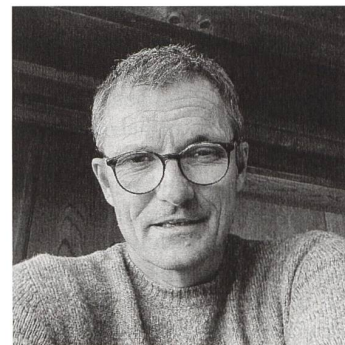
Schlägt dein Musikgeschmack auch auf deine politische Gesinnung?

Eher weniger. Wobei ich zugeben muss, dass ich das Mediengesetz auch abgelehnt habe. Ich bin nicht generell gegen Medienförderung, im Gegenteil. Aber ich bin dagegen, dass die grossen drei Zeitungsverlage diktieren, wo es langgeht. Warum sollen DAB-Radios und Gratisdigitalzeitungen nicht gefördert werden? Das Abomodell berücksichtigt nur Zeitungen. Das ist nicht konsequent. Die Vorlage war grotesk, kein anderes Land der Welt subventioniert Zeitungspapier und UKW. Das ist genauso dumm, wie wenn man heute Ölheizungen fördert und die Solarenergie ignoriert.

Vielen kleinen Regionaltiteln droht die Schliessung, wenn ihre Verlagsgruppen den Gürtel enger schnallen müssen. Von den kleinen Unabhängigen ganz abgesehen.

Das Problem sehe ich schon auch. Aber ausnahmsweise habe ich es hier einmal mit Thomas Aeschi: zurück auf Feld eins! Die Medienförderung muss grundsätzlich neu gedacht werden. Auch im Sinne der elektronischen Medien, die an Bedeutung gewinnen werden.

UKW, DAB, DAB+
Die Tage des analogen Kurzwellen-Rundfunks sind gezählt, auch wenn die Radiopiraten von anno Tobak sich mit Kräften dagegen wehren. Die Zukunft ist digital. Für den Hörfunk heisst sie DAB: Digital Audio Broadcasting. DAB+ ist die Weiterentwicklung des früheren DAB-Codierstandards. Sie erlaubt nebst dem Audiosignal auch die Verbreitung von Bildern oder Links. Mit DAB-Technologie lassen sich über dieselbe Anlage 18 Programme gleichzeitig senden, während bei der alten UKW-Technologie jedes Programm eine eigene Anlage benötigt. Derzeitiger Stand der Politik ist, dass die Verbreitung von Radioprogrammen über UKW per Ende 2024 abgeschaltet werden. Mit der Branche vereinbart gewesen wäre, dass die UKW-Sender vorzeitig und gestaffelt abgeschaltet werden: die SRG im August 2022 und die Privatsender im Januar 2023. Der Parallelbetrieb von DAB- und UKW-Anlagen, der sich mit der von Roger Schwinski erwirkten Verzögerung der UKW-Abschaltung abzeichnet, wird für viele Stationen zur finanziellen Belastungsprobe. (hrt)



Thomas Gilgen

Thomas Gilgen, 1967, war von 2003 bis 2007 Co-Geschäftsleiter des Zürcher Clubs «Dachkantine». Danach begann er mit dem Aufbau des usergenerierten Radios «openbroadcast». Gleichzeitig gründete er die Digris AG, die ihre DAB-Technologie laufend weiterentwickelt und über 140 DAB-Sendeanlagen in der ganzen Schweiz und in Frankreich betreibt. Gilgen ist Präsident des Branchenverbands Union nicht-gewinnorientierte Lokalradios (UNIKOM), dem unter anderem auch Stationen wie «RaBe», «Stadtfilter», «GDS.FM», «LoRa» oder «Toxic.fm» angeschlossen sind.